

Zwischen den Tagen (Teil 5 von 6)

„Kommst du mit?“

„Wo...?“ Ich räusperte mich. „Wohin?“

„Einfach auf die Straße. Rumlaufen.“

Ich nickte und stellte das Klopapier und die Kartoffeln neben Herrn Hohlfelders Fußabstreifer, dorthin wo die Schuhe auf einem kleinen Bord an der Hauswand lehnten.

Wir liefen an ihrer Mutter vorbei bis zur Straße. Weit hinten hob sich der Schuckert-Schlot in die Luft.

„Mein Papa kommt wieder zu uns.“

„Ehrlich?“

Ich freute mich für sie, als wäre es mein Papa, der zurückkommen würde zu uns, doch mir fiel partout keine Lehrerin ein, mit der er hätte durchbrennen können.

Wir kamen an einer Eisdiele vorbei, in der ich im letzten Sommer noch ein Spaghetti-Eis verschlungen hatte, ein Spaghetti-Eis mit heißen Himbeeren. Frauen mit Ziehwägelchen streiften uns, doch auch Männer sah ich, die rauchten und es sehr eilig hatten, Silvestermenschen, die hektisch noch etwas erledigen wollten.

Wir erreichten eine eingefasste kleine Rasenfläche. Daneben befand sich ein Fahrradhändler, dahinter lagen Sozialwohnungen, gleichförmig und einheitlich.

„Ich komme wieder an meine alte Schule“, sagte sie.

Ein kleiner Rahmen aus Stahl, vielleicht fünf Zentimeter hoch, umspannte die Rasenfläche. Auf ihm hatte ich als Kind balanciert, wenn wir zum Metzger hinter dem nächsten Häuserblock mussten. Ich scheiterte meist nach den ersten Schritten.

„Es wird alles wie vorher.“

Ich nickte und versuchte sie zu umarmen. Sie wehrte sich, als würden wir kämpfen, als befänden wir uns auf einem Spielplatz und wären uns nicht mehr einig, wer jetzt auf die Schaukel durfte.

„Du bleibst nicht bei uns?“

Sie schüttelte den Kopf und sah weg. Ich versuchte sie zu küssen. Sie drehte den Kopf zur Seite.

„Ich bin älter als du“, sagte sie.

Inmitten der Rasenfläche, ganz leicht nach rechts versetzt, stand ein dürre Baum, ein Baum ohne Blätter, mit Ästen, die mir dicker vorkamen als der Stamm und die irgendwohin wollten, doch der Himmel scherte sich nicht um sie.

Ich muss weggehen, dachte ich, doch ich konnte nicht. Ich blieb stehen bei ihr.

Dann liefen wir noch etwas herum, durch die Straßen und durch eine Stadt, die in graues Weiß getaucht war. Mir fiel die Sache mit den Buntstiften ein. Ein Banknachbar in der ersten Klasse hatte davon erzählt, Buntstifte, die nach Orangen und Zitronen rochen, nach Ananas und nach Erdbeeren. Einmal hatte er sie dabei, und er versprach mir, ebenfalls welche mitzubringen, da er viele hätte, wie er sagte, viele überzählige. Ich freute mich am Nachmittag auf die Stifte. Ich dachte vor dem Einschlafen daran. Am Morgen beim Frühstückstisch war ich wie aufgeladen, noch bevor ich meinen Kakao getrunken hatte. Die Stifte, dachte ich, heute bekomme ich sie. Ich rannte über den Pausenhof hin zu ihm. Er hatte sie vergessen. So ging es drei Tage lang. Am vierten hatte ich nur noch eine vage Hoffnung, obwohl ich ihn täglich daran erinnerte. Nach zwei Wochen brachte er mir einige der Stifte mit, doch sie hatten den Reiz verloren. Es waren einfach Stifte, die ein wenig künstlich nach Früchten rochen.

Wir liefen an den Sozialwohnungen vorbei. In einer davon hatte die Tante meines Vaters gelebt, die mich manchmal nach der Schule zum Essen einlud. Dann gab es Schnitzel, Kartoffelsalat, manchmal sogar einen Braten, unter der Woche, mit Klößen.

Ich ging schneller als Lara und rannte weg, als ich einige Schritte Vorsprung hatte. Der Verkehrsfluss vor unserem Haus war kleiner als am Heiligen Abend. Weniger Autos wollten wohin.

Möglicherweise lag es auch nur am Möbelwagen, der die rechte Spur nicht verstopfte.

Die Treppen hoch zu laufen, kam mir wahnsinnig schwer vor.

Doch am meisten machte mir der Flur in unserer Wohnung zu schaffen. Es fühlte sich an, als watete ich durch eine Sumpflandschaft.

Ich lag den Nachmittag auf dem Bett. Lesen konnte ich nicht. Ich sah dem Fensterquadrat des weißen Himmels zu, den ich von meinem Bett aus sehen konnte, einem Himmel, der stetig dunkler wurde, je länger ich auf ihn schaute.

Manchmal stand ich auf, um auf die Kreuzung zu sehen, die Autos, die vor der Ampel standen. Ich erwartete, dass wieder ein Möbelwagen vor dem Gehsteig parkte, aber die Lastwägen, die ich sah, fuhren in eine andere Richtung.

Das war der fünfte Teil der Erzählung „Zwischen den Tagen“.

Morgen folgt Teil 6!